

Juliane Stadler, **Nahrung für die Toten? Speisebeigaben in hallstattzeitlichen Gräbern und ihre kulturhistorische Deutung.** Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 186. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2010. 226 Seiten mit 51 schwarzweißen Abbildungen und 22 Tabellen.

Die vorliegende Dissertation von Juliane Stadler beleuchtet die hallstattzeitlichen Speisebeigaben unter kulturhistorisch-soziologischen Gesichtspunkten. Das Forschungsgebiet beschränkt sie wegen der guten dortigen Quellenlage auf den nordbayerischen und baden-württembergischen Raum.

Zu Beginn der Arbeit macht die Verfasserin deutlich, dass die Nahrungsaufnahme besonders für urgeschichtliche Gesellschaften weit mehr bedeutet als die Befriedigung existenzieller Bedürfnisse. Sie spielt eine Rolle in Kult und Religion und bei der Identitätsbildung von Gruppen. Dies nahm bei bisherigen Auswertungen von Fleischbeigaben, die hauptsächlich auf Fragen der Wirtschaftsarchäologie und die Untersuchung von Austauschnetzwerken abzielen, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle ein.

Zu den wichtigsten Quellen für den Nachweis von Speisebeigaben zählen Tierknochen, andere Hinweise liefern die Positionierung und Ausrichtung sowie der Zustand der vermutlich zu diesem Zweck benutzten Keramik. Chemische Analysen bieten zudem die Möglichkeit zu klären, ob solche Gefäße in einzelnen Grabkontexten gefüllt oder leer niedergelegt wurden. Die Autorin warnt jedoch davor, vorschnell von der Gefäßform auf die Art des Inhaltes zu schließen. Messer, Brat- und Kochbesteck werden besonders unter Berücksichtigung von deren Lage und Vergesellschaftung im Grab als weitere Indikatoren für Fleischbeigaben angeführt. Direkte und indirekte Hinweise bieten zudem organische Spuren, wie botanische Groß- und Makroreste, Mikroreste und andere schwer zu klassifizierende Indizien, wie Krusten, Beläge oder nekrophage Insekten. Die Analyse dieses Materials wie auch die Faktoren, die auf dessen Erhaltung einwirken, werden detailliert erörtert.

Im Anschluss an die Darlegung dieser Quellen folgt die Auswertung. Dabei stellt die Autorin die Einflüsse heraus, denen diese Funde ausgesetzt sind. Es wird deutlich, dass nicht alle Tierknochen in Grabkontexten mit einer Speisebeigabe gleichzusetzen sind. In Frage kommen auch die Totenfolge von Reit-, Lieblings- oder Begleitieren oder unter religiösen Vorzeichen die Mitgabe von Opfertieren, Trophäen, Amuletten oder Totemtieren.

Die Bestimmung von Tierknochen als Reste von Speisebeigaben wird durch drei Punkte bekräftigt. Erstens, wenn sich Beigaben räumlich klar einer Bestattung zuweisen lassen und Bezug auf einen Toten nehmen und besonders, wenn ein Essbesteck beigegeben ist. Zweitens, wenn die Tierknochen vorwiegend den fleischtragenden Körperteilen fleischliefernder Arten entstammen, wobei auch eine Niederlegung ganzer Tiere nicht auszuschließen ist. Drittens, wenn keine Verwitterungs- oder

Bissspuren erkennbar sind und die Knochen im Verband vorgefunden werden.

Anschließend an die allgemeine Einführung zu den archäologischen Quellen, deren Analyse und Aussagefähigkeiten wendet sich die Autorin der Auswertung von acht Gräberfeldern zu. Dabei zeigt sie, dass der Anteil wilder Tiere – meist Wildschwein und Rothirsch – im Vergleich zu demjenigen von Haustieren nur einen geringen Prozentsatz darstellt. Bei den letzteren wurden Caproviden als Beigabe bevorzugt, gefolgt von Schwein und Rind. Die Caproviden und tendenziell auch die Schweine wurden noch vor dem idealen Alter beziehungsweise Gewicht getötet, was nicht verwundert, denn der Tod des Angehörigen konnte zu einem vorgezogenen Schlachtermin führen. Seltener sind Pferd und Hund, nur vereinzelt Huhn als Fleischbeigabe nachgewiesen. Hinweise in Form von Schnitt- oder Brandspuren treten eher selten am Knochenmaterial auf. Die Schnittspuren lassen sich hauptsächlich auf das Trennen von Ober- und Untergliedmaßen und das Herauslösen der Extremitäten aus dem Rumpf zurückführen. Es fällt auf, dass meist große und fleischreiche Körperteile niedergelegt wurden, in fünfzehn Prozent der Fälle sogar fast vollständige Tiere, besonders häufig Jungschweine.

Das Gewicht der erhaltenen Knochen steht natürlich in einem festen Verhältnis zur Fleischmenge, die bei der Bestattung beigegeben wurde, jedoch finden sich entsprechende Daten selten publiziert. Im Falle von in toto beigegebenen Tieren ist in Nordbayern das Fehlen von je zwei fleischreichen Teilen häufig. In der Regel lassen sich die Knochen nur einem Tier zuordnen, selten ist die Mitgabe mehrerer Individuen, wobei die Kombination von Schwein und kleinem Wiederkäuer dominiert. Die Qualität der ausgewählten Fleischsorten ist bei Schweinen und Caproviden sehr hoch, bei den Rindern kann sie etwas variieren. Auch wenn die Autorin anfangs vor einer generellen Korrelation zwischen Form und Funktion bei den Keramikgefäßen warnt, scheint sich im hier untersuchten Material das gemeinsame Auftreten von Tierknochen und flachen Gefäßen mit großem Mündungsdurchmesser abzuzeichnen, ebenso eine Korrelation zwischen hohen, bauchigen Kegelhalbsgefäßen und Schöpflöffeln. In mehreren Gräbern mit Knochenfunden sind Messer beigegeben, die vielleicht zum Tranchieren gedacht waren, wobei in Einzelfällen nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie auch Waffen darstellten.

Es folgt die Zusammenschau von Tierknochen, der Art der Bestattung, dem Verstorbenen und seinem sozialen Status. Gräber mit Fleischbeigaben machen etwa vierzig Prozent der untersuchten Beisetzungen aus und kommen fast ausschließlich in Grabhügeln vor. Die Hälfte der Männerbegräbnisse, aber nur gut ein Drittel der Frauengrablagen enthielten Fleischbeigaben, letztere zudem jeweils in kleineren Mengen; bei den Männern waren es primär Schweine, bei den Frauen hauptsächlich kleine Wiederkäuer. Differenzen gibt es zudem beim Alter, denn in Kindergräbern treten seltener Fleischbeigaben auf und wenn überhaupt, dann meist

bei sieben- bis zwölf- oder maximal vierzehnjährigen. Als Besonderheit bei den Bestattungen von Säuglingen und Kleinstkindern zählen Trinkbehälter, unter anderem Sauggefäße, Tassen und Becher. Ebenso ist bei den Bestatteten der Altersgruppen Spätmatur und Senil ein Abnehmen der Fleischbeigaben zu verzeichnen. Bei den Sonderbestattungen sind Tierknochen eher selten. Nicht verwunderlich sind die verhältnismäßig hohen Mengen an Fleischbeigaben bei Mehrfachbestattungen und in reichen Gräbern.

Etwas befremdend ist, dass die Prunkgräber im anschließenden Kapitel ›Vergleiche mit Tierknochen aus anderen Fundzusammenhängen‹ behandelt werden. Sie würden besser im Anschluss an die Auswertung der reichen Beisetzungen im Untersuchungsgebiet diskutiert. Auch in den Siedlungen werden Haustiere als Speisen vor Wildtieren bevorzugt, jedoch dominiert dort das Rind stärker, das erst mit Erreichen des optimalen Alters und Gewichts geschlachtet wurde. Bei den Brandopferplätzen andererseits fällt die Niederlegung jener Körperteile auf, die in den Gräbern fehlen, namentlich Köpfe und Füße. Die bevorzugte Tierart war dort das Rind, gefolgt von Caproviden.

Andere Reste von Nahrungsmitteln als Knochen gibt es in den untersuchten Gräberfeldern nicht. Befunde in Bayern und Baden-Württemberg zeigen, welche Speisebeigaben bei den hallstattzeitlichen Bestattungssitten eine Rolle spielten, nämlich etwa Haselnuss, pflaumenartige Früchte, Wildäpfel und Wildbirnen, Honig oder honighaltige Getränke sowie Fleischbrühe.

Bewusst hinausgehend über die begrenzten Aussagemöglichkeiten der archäologischen Methoden im engeren Sinne widmet sich die Autorin den Analogieschlüssen als weiterem Interpretationsmittel. Betrachtet werden schriftliche und bildliche Quellen (Ritzzeichnungen, Stulenkunst und vollplastische Darstellungen) anderer und räumlich wie zeitlich weit auseinanderliegender Kulturen, zudem wird diachron der Zeitraum vom Paläolithikum bis ins frühe Mittelalter betrachtet, synchron benachbarte Ethnien und rezente ethnographische Analogien. Diese Methode ermöglicht den Interpreten archäologischer Quellen ihren eigenen Erfahrungsschatz zu hinterfragen und zu erweitern. Die Einbeziehung mehrerer unabhängiger Quellen führt im Idealfall zur Aufdeckung gewisser Grundsätze des menschlichen Handelns, die dann wiederum mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch auf das archäologische Material übertragen werden können.

Zur Beurteilung der Wertigkeit der einzelnen Tierarten bezieht die Verfasserin nicht nur wirtschaftliche Aspekte hinsichtlich der jeweiligen Verwertbarkeit in ihre Untersuchung ein, sondern nähert sich anhand verschiedener Quellen auch der kultischen und rituellen Rolle der Tiere. Die Erschließung der symbolischen Konnotation von Speisen kann auf Grund des Charakters der prähistorischen Quellen jedoch nur sehr eingeschränkt erfolgen, wobei künftige Forschungen beim Vergleich zwischen den Nahrungsabfällen in Siedlungen und Speisebeigaben in Gräbern Ergebnisse erzielen können,

die in der vorliegenden Arbeit zunächst nur angedeutet werden.

Bei der anschließenden Frage nach der hallstattzeitlichen Alltagsnahrung wird deutlich, dass Knochen von Rindern, Schweinen und Caproviden in den Siedlungskontexten zwar erhaltungsbedingt dominieren, Breie und Eintöpfe bei der Ernährung dennoch die Regel gewesen sein dürften. Dem stellt sie die Luxusnahrung gegenüber, die hauptsächlich anhand von Verfügbarkeit, Verderblichkeit und Zeitaufwand bei der Produktion definiert ist. Unter die Kategorie der reichen Güter fallen demnach Fleisch von Haus- und Wildtieren, Brot und Gebäck, Honig, Alkoholisches, Butter sowie exotische Früchte und Gewürze, wie Feige, Traube, Kichererbsen und Dill.

In einem größeren soziokulturellen Rahmen werden im Anschluss das gemeinsame Mahl allgemein und das Totenmahl im Speziellen untersucht. Primär geht es dabei um Funde aus dem Umfeld der eigentlichen Bestattungen. Für die hallstattzeitlichen Kontexte zählen dazu Brenngruben sowie Tierknochen- und Keramikkonzentrationen mit räumlichem Bezug zu einzelnen Grabhügeln. Latènezeitliche Gräberfelder in Luxemburg liefern zudem Hinweise auf die Zubereitung von Speisen direkt am Grab, wie auch solche auf Deponierung von Speisen und Trankspenden dort über längere Zeiträume hinweg.

In der Synthese macht die Verfasserin deutlich, dass die beigegebene Nahrung meist tatsächlich als Speisebeigabe zu deuten ist. Dafür sprechen die individuellen Zusammensetzungen und das Fehlen von Tierknochen in bestimmten Altersgruppen. Dass gewisse Tierarten bevorzugt bei männlichen oder weiblichen Bestattungen beigegeben wurden, erklärt sie mit der unterschiedlichen symbolischen Bedeutung, die den einzelnen Spezies zugeschrieben wurden. Dass die Männer mehr Fleisch bekamen, scheint zudem kein bestattungsspezifisches Merkmal darzustellen, sondern eine unterschiedliche Ernährungsweise zu Lebzeiten widerzuspiegeln. Die reiche Geschirrausstattung der Prunkgräber zeigt, dass die Speisebeigaben dort nicht allein für den Bestatteten gedacht waren, sondern vielmehr dessen Rolle als Gastgeber zeigen. Dass die Nahrung der ›Fürsten‹ aber auch zu Lebzeiten qualitativ war, lässt die überdurchschnittliche Größe der Bestatteten selbst erahnen. Frau Stadler sieht in Speisebeigaben einen Statusmarker, der durch Quantität und im Falle von Fleischbeigaben durch die beigegebene Tierart weiter differenziert werden konnte.

Die vorliegende Arbeit wird der bearbeiteten archäologischen Fragestellung durch die quellenkritische und interdisziplinäre Herangehensweise der Autorin gerecht. Dabei werden archäologische und anthropologische Methoden sowie synchrone und diachrone Analogien herangezogen, so dass sie zu einer umfassenden soziokulturellen Auswertung der Befunde gelangt. Aufbauend auf diese Arbeit wäre in einem zweiten Schritt ein detaillierter Vergleich zwischen Nahrungsbeigaben in prähistorischen Kulturen und Analogien mit ähnlicher

struktureller Organisation sicherlich lohnend. Für mehrere offene Fragen bietet Juliane Stadler anhand der von ihr dargelegten anthropologischen Methoden Vorschläge für Antworten und zeigt somit zugleich Entwicklungsmöglichkeiten für die Untersuchung des besprochenen Themenkomplexes auf.

Angesichts der wissenschaftlichen Erkenntnisse fallen nur Kleinigkeiten negativ auf. So wäre eine kontrastreichere Beschriftung bei einigen Abbildungen (u. a. Abb. 15, 23, 30, 34 und 35) der Lesbarkeit dienlich. Auf Seite 109 ist das Grab von Pazyryk in Russland und nicht in der Mongolei zu verorten.

In der Summe ist die vorliegende Untersuchung eine fundierte Aufarbeitung des Materials, die den Grundstock für weitere interdisziplinäre Untersuchungen legt.

Würzburg

Marcel Honeck